

Ed 644/3  
4°

-Mikaëlian

V. Finck

Kritik über  
armenische  
Gymnasium<sup>2)</sup>

1908

Ed

644

3

4°

A1714



644/3 4  
611  
PROF. DR. F. N. FINCK,

und

S E I N E K R I T I K

über

«DAS ARMENISCHE HYMNARIUM»

Von

Archimandrit Nerses Ter-Mikaëlian

Mitglied der Edschmiatsiner Bruderschaft



Edschmiatsin

Klosterdruckerei

1908



PROF. DR. F. N. FINCK

und

1932/  
469

S E I N E K R I T I K

über

«DAS ARMENISCHE HYMNARIUM»

*Von*

Archimandrit Nerses Ter-Mikaëlian

Mitglied der Edschmiatsiner Bruderschaft



Edschmiatsin

Klosterdruckerei

**1908**



PROF. DR. A. H. THOMAS

und

SCHILZE KRITIK

über

DAS BYZANTINISCHE BYZANTINUM



Archiv der Bibliothek

Leihgabe an die  
Deutsche Morgenländ. Gesellschaft

Ed 644/3, 4°

Orient- u. Altertumwissenschaften  
Byzantinisch-  
griechische  
Bibliothek  
1316195

Ungültig  
Rec. Nr. 427/95

Libschonstein

Rechenbach

1892



## VORWORT

Auf den folgenden Blättern lasse ich erscheinen meine Antwort auf die Angriffe des Prof. Finck in der Art und Kürze, wie ich sie für die «Göttinger Gelehrte Anzeigen» bestimmt hatte.

Damit der Leser erfährt, wie ungewissenhaft auch eine Gesellschaft der Wissenschaften sein kann, lasse ich hier auch meinen Briefwechsel mit der Königlichen Gesellschaft der Wissenschaften in Göttingen folgen.

Ich schrieb am 18 August 1907 an die Gesellschaft: «An die hochwürdige Königliche Gesellschaft der Wissenschaften in Göttingen. Hierdurch möchte ich die hochwürdige Gesellschaft höflichst bitten, die beigefügte Antikritik in einer der nächsten Nummern der Gelehrten Anzeigen drucken zu lassen.

Es handelt sich hier, wovon die hochwürdige Gesellschaft sich überzeugen wird, um eine sachliche Auseinandersetzung mit Prof. Dr. F. N. Finck, der eine nicht gerade gewissenhafte Kritik über mein Buch «Das armenische Hymnarium» geschrieben hat.

Die hochwürdige Gesellschaft hat es weitherzig erlaubt, dass Prof. Dr. Finck uns, das heisst, einige Mitglieder der Edschmiatsiner Bruderschaft, die in Deutschland Theologie studirt haben und der freieren Richtung angehören, vom katholischen Standpunkte aus angreift, deshalb hoffe ich, dass sie um der Gerechtigkeit willen auch mich zu Worte kommen lassen wird.

Da Herr Prof. Finck aus seiner Kritik eigentlich eine konfessionelle Streitschrift gemacht hat, so möchte ich die

B

hochwürdige Gesellschaft bitten, nach dem Grundsatz *audiatur et altera pars*, auch meinen Ansatz bis zu Ende zu lesen\*). Ich habe bloss sachlich geantwortet und nur mich verteidigt. Herr Prof. Finck verfügt natürlich über verschiedene deutsche Zeitschriften, wir aber müssen bei den Redaktionen an die Gerechtigkeit appellieren, um unsre Kirche und uns selber verteidigen zu können.

Um der Zeitschrift keine besonderen Schwierigkeiten zu bereiten, habe ich auf den armenischen Text der Zitate verzichtet, den ich aber, wenn der hochwürdigen Gesellschaft gefällig, sofort nachschicken kann.

Da ich nur bis zum 1. September in Deutschland verweilen darf, so möchte ich die hochwürdige Gesellschaft ferner höflichst ersuchen, mir bis dahin eine Antwort zukommen zu lassen, ob mein Aufsatz aufgenommen ist oder nicht. Andernfalls bitte ich die Handschrift als eingeschriebenes Nachnahmepaket an mich zurück zu senden.

Mit vorzüglicher Hochachtung Archimandrit Nerses Ter-Mikaëlian».

Darauf erhielt ich die folgende recht kurz und klug abgefasste Antwort: «Redaktion der Göttinger Gelehrten Anzeigen, Prof. Dr. E. Schwartz, Göttingen Schildweg 38. Göttingen 16 Aug. 1907. Sehr geehrter Herr! Durch § 5, 4 der von der Gesellschaft für die Gtt. Gl. Anz. festgesetzten Statuten ist es mir untersagt Entgegnungen aufzunehmen, soweit es nicht das Pressgesetz verlangt. Ich schicke Ihnen daher Ihr Manuskript zurück. Hochachtungsvoll E. Schwartz».

Mögen andere Forscher in solchen Fragen anders denken und den Redaktionen Recht geben, ich halte es für einen grossen Unfug, wenn man nicht auch die andere Seite zu Worte kommen lässt. Will eine Redaktion, gar eine Gesellschaft der Wissenschaften, keine Entgegnungen auf-

---

\*) Ich hoffte nämlich, dass die Gesellschaft mich sogar ausnahmsweise zu Worte kommen lassen würde.

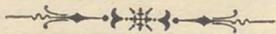
C.

nehmen, dann ist sie verpflichtet vorsichtiger und gewissenhafter zu verfahren. Erlaubt aber eine Gesellschaft der Wissenschaften, dass Prof. Dr. Finck von seinem katholischen Standpunkte aus bei der Besprechung einer wissenschaftlichen Arbeit Hass und Verbitterung gegen uns zum Ausdruck bringt, und hält die Gesellschaft sich dabei gar nicht für verpflichtet, die Gegenpartei zu hören, damit die Wahrheit am Ende siege und die Wissenschaft dadurch fortschreite, dann kann sie wohl auch eine Gesellschaft der reinen Willkür sein.

Es handelt sich hier um einen Beitrag der Wissenschaft und keineswegs um persönlichen Zank oder um eine persönliche Auseinandersetzung. Die Standpunkte sind verschieden, und wir wollen eben bloss einander und der wissenschaftlichen Welt zeigen, wer von uns Recht hat. Ein kräftiges Wort oder ein kräftiger Ausdruck haben daher nur den Zweck, die Aufmerksamkeit des Lesers auf die wichtigen Punkte zu lenken und durchaus nicht die Absicht, den Gegner persönlich anzugreifen oder zu verletzen.

Archimandrit Nerses Ter-Mikaëlian.

28 August 1907  
Berlin.



nehmen, dann ist sie verpflichtet vorzugehen und gewis-  
 senhaft zu verfahren, jedoch aber eine Gesellschaft der  
 Wissenschaften, dass Prof. Dr. H. v. S. von seinem histo-  
 rischen Standpunkte aus bei der Besprechung einer wis-  
 senschaftlichen Arbeit Hass und Verbitzung gegen uns  
 zum Ausdruck bringt, und hilft die Gesellschaft sich dabei  
 gar nicht ihr verpflichtet die Gegenpartei zu hören, damit  
 die Wahrheit am Ende siege und die Wissenschaft dadurch  
 fortschreite, dann kann sie wohl auch eine Gesellschaft der  
 reinen Willkür sein.

Es handelt sich hier um einen Beitrag der Wissenschaft  
 und keineswegs um persönlichen Zank oder um eine persönliche  
 Auseinandersetzung. Die Standpunkte sind verschiedene, und  
 wir wollen eben bloss einander und der wissenschaftlichen  
 Welt zeigen, wer von uns Recht hat. Ein hiesiges Wort  
 oder ein kritischer Ausdruck haben dabei nur den Zweck,  
 die Aufmerksamkeit des Lesers auf die wichtigen Punkte  
 zu lenken und durchaus nicht die Absicht den Gegner  
 persönlich anzugreifen oder zu verletzen.

Die vorliegende Arbeit ist ein Beitrag zur Geschichte  
 der Wissenschaften, die in der Zeit von 1800 bis 1850  
 in Deutschland stattfand. Sie ist eine kritische  
 Darstellung der Leistungen der Wissenschaftler dieser  
 Zeit, die in der Geschichte der Wissenschaften  
 eine wichtige Rolle spielen. Die Arbeit ist in  
 drei Teile gegliedert: I. Die Geschichte der  
 Wissenschaften von 1800 bis 1850. II. Die  
 Leistungen der Wissenschaftler dieser Zeit.  
 III. Die Bedeutung der Wissenschaften für die  
 Kultur der Nation.



— 3 —

Prof. Dr. F. N. Finck und seine Kritik über mein Buch

«Das armenische Hymnarium»

Gegen Herbst 1905 erschien meine Erstlingsarbeit «Das armenische Hymnarium, Studien zu seiner geschichtlichen Entwicklung», deren Manuskript ich schon ein ganzes Jahr vorher *druckfertig*, wie auch in der Vorrede erwähnt, in Deutschland hinterlassen hatte. Ich musste nämlich im September 1904 nach Edschmiatsin zurückkehren und konnte nicht mehr den Druck meiner Arbeit selber verfolgen. Vom Mai 1905 bis Mai d. I. war ich in der Stadt Schuscha in Kaukasus, wo man wegen der tatarisch-armenischen Feindseligkeiten und auch anderer höchst traurigen Ereignisse im schweren Amt kaum an Wissenschaft denken konnte. Vor einem Monate kam ich wieder nach Deutschland und lernte erst die meisten Rezensionen über mein Buch, unter denen auch die von Herrn Prof. Dr. Finck in Nr. 3 1906 der Göttinger gelehrten Anzeigen, kennen.

Trotz den anerkennenden Besprechungen der Herren gelehrten Fred. C. Conybeare, E. Chr. Achelis, Vetter und besonders des katholischen Herrn S. Weber hat Herr Prof. Dr. Finck meine mühsame Arbeit derartig herabgesetzt und auch mich persönlich so angegriffen, dass ich zu einer Abwehr gezwungen bin.

Mein Werk ist gedruckt auf 110 8<sup>o</sup> Seiten und enthält vier Studien, sowohl auch einige Thesen.

*Die Studien sind:*

A. Das heutige Hymnarium. S.S. 1—28. In dieser Studie habe ich hauptsächlich versucht zu zeigen, was für Probleme bei einer genaueren Betrachtung des heutigen Hymnariums auftreten, die je einer gründlicheren Untersuchung bedürfen.

B. Geschichte des Kanons oder der Kanonisierung der Hymnen. S.S. 29—62. Hier habe ich versucht auf Grund der Hymnarienhandschriften und äusserer Quellen festzustellen, wann die armenischen Hymnen kanonisirt sind und



seit wann unser Hymnarium seine heutige Gestalt und seinen heutigen Umfang hat.

C. Die Verfasser. S.S. 63—104. Das ist der wichtigste Teil meines Buches, im dem ich glaube nachgewiesen zu haben, dass die heutige kirchliche Überlieferung über die Verfasser der Hymnen erst nach dem XII Jahrhundert entstanden sei; man muss also erst wissenschaftlich feststellen, wie alt jeder Hymnus sein und von wem er herrühren könne.

D. Das Kalendarium unmittelbar nach der Zeit Nerses Schnorhali. S.S. 105—110. In dieser kleineren Studie habe ich versucht zu beweisen, dass das heutige Kalendarium in seinen grossen Zügen identisch mit dem der zweiten Hälfte des XII Jahrhunderts sei. Diese Frage ist höchst wichtig für unsre Probleme.

*Die wichtigsten Thesen waren:*

1. Die Redaktion des heutigen Hymnariums kann frühestens in dem letzten Drittel des XIII Jahrh. stattgefunden haben. Vgl. S.S. 1, 2 u. 51.

2. Die unter dem Titel «Ornuthiun» in einen Kanon aufgenommenen Hymnen bilden nicht ein einziges literarisches Produkt. Vgl. S.S. 2—3 und 91—92.

3. Die Anordnung des Hymnariums—dieses kirchlichen Buches—ist weder durch das Kalendarium, noch systematisch, noch chronologisch (d. h. nach der Abfassungszeit jedes Hymnus) von irgend einem Gesichtspunkte aus zu erklären: es herrscht hier Unordnung. Vgl. S.S. 10—19.

4. Das Hymnarium ist kanonisirt worden, damit keine neuen Hymnen hinzugenommen werden könnten, aber man hat die damals bereits vorhandenen Hymnen keiner Kritik unterzogen. Vgl. S.S. 25—26 und 52—54.

5. Die Nationalheiligen haben von den Hymnendichtern viel mehr Verehrung und Achtung genossen, als die allgemein christlichen Heiligen; selbst die Urapostel der armenischen Kirche Thaddäus und Bartholomäus haben keinen speziellen Kanon. Vgl. S.S. 19—25.

6. Wir wissen nicht und können kaum je mit Sicherheit behaupten, wie das Hymnarium sich im Zeitraum von V—XII Jahrh. entwickelt, bzw. was für Hymnen es enthalten, hat. Höchstens können wir feststellen, wie das Hymnarium am Ende dieses Zeitraums aussah. Vgl. S.S. 29—47.

7. Mit Nerses Schnorhali (1102—1173) tritt eine grosse Epoche in der Geschichte des Hymnariums ein. Er hat es reichlich und *systematisch* vervollständigt. Vgl. S.S. 47—50.

8. Die Kanonisierung des armenischen Hymnariums ist ein Stück der antikatholischen Bewegung zur Verteidigung der Selbständigkeit der armenischen Kirche im grossen Kampfe des XIII und XIV Jahrh. Vgl. S.S. 52—55.

9. Der Bericht Kyrakos Gandsaketzi's (XIII Jahrh.), es sei unter dem Katholikos Nerses III (640—661) ein erster, von der kirchlichen Behörde bewilligter Kanon der Hymnen entstanden, ist nichts mehr als eine fromme Vermutung. Es ist geschichtlich nicht bezeugt. Vgl. S.S. 55—59.

10. Wir sind durch keine Quelle davon unterrichtet, ob vor Nerses Schnorhali Psalmen bzw. Psalmimitationen *hauptsächlich* den Kirchengesang ausmachten oder selbständige, freigedichtete Hymnen. Vgl. S.S. 59—62.

11. Vor Nerses Schnorhali hat uns keine Quelle über die Verfasser der Hymnen etwas hinterlassen. Unsre Verfasserlisten weichen stark von einander ab und ihre Angaben für die vornersessianische Zeit (V—XII Jahrh.) sind miteinander gar nicht zu vereinbaren. Sie haben keine historische Grundlage gehabt. Vgl. S.S. 88—102.

12. Die Entstehung einer *umfassenden* Überlieferung über die Verfasser der Hymnen, wie sie bei Kyrakos Gandsaketzi, Priester Stepanos, in einigen Hymnarienhandschriften und endlich *vervollständigt* in unsrer heutigen Verfasserliste am gedruckten Hymnarium zu Tage tritt, gehört in die Zeit nach Nerses Schnorhali. Die Entstehung dieser Überlieferung hängt mit der Kanonisierung der Hymnen zusammen und setzt sie voraus. Die literarisch-kritische Unter-

suchung lehrt uns, dass alle Überlieferungen über die Verfasser, auch die der Kirche, irrig sind. Vgl. S.S. 84—96.

Hier begnüge ich mich mit diesen Hauptergebnissen meiner Studien.

Nun hat Herr Prof. Dr. Finck über mein kleines Büchlein von 110 Seiten eine Kritik von 10 grösseren und breiteren Seiten (o. a. 239—249) geschrieben und sich doch mit mir *sachlich* herzlich wenig befasst.

I. Mein Kritiker beginnt mit der Forderung, dass das erste Kapitel Einleitung genannt und sein Umfang beschränkt werden sollte, «Denn dieses sogenannte erste Kapitel bietet eigentlich nur eine ausführliche, wie gesagt wohl gar zu breit angelegte Beschreibung des Hymnariums ..... die aber die Forchung um nichts von Belang bereichert» (S. 239).

Meine Arbeit ist als *Studien* erschienen. Das erste Kapitel ist auch eine selbständige und eingehende Studie, wie die anderen Kapitel. Als Einleitung ist gedacht meine Vorrede, die auch wirklich vollkommen genügt, um den Leser in das Bereich meiner Forschungen einzuführen. Dieses erste Kapitel ist keineswegs nur eine Beschreibung. Herr Prof. Finck irrt sich sehr, indem er das behauptet. Man vergleiche doch nur die oben erwähnten ersten fünf Thesen, man denke an die eingehende Vergleichung des Hymnariums mit dem Martyrologium und Kalendarium (S.S 11—16), an die ganze analysirende Kritik des Vorhandenen, um sich davon zu überzeugen, dass es selbst einem gelehrten Leser ohne mühsames Hineindringen in das Hymnarium unmöglich sein dürfte, die Probleme aufzufinden, welche ich im ersten Kapitel aufgestellt habe. Probleme aufsuchen und aufstellen, um sich und anderen Mitarbeitern Anregung zu neueren Untersuchungen zu geben — ist das nicht von Belang für den Fortschritt der Wissenschaft?

II. Die zweite Bemerkung des Herrn Prof. Finck, durch die er Einspruch gegen mein Deutsch erhiebt (S. 239), ist vielleicht gewissermassen am Platz, wenn es meine ganze Arbeit betrifft. Und doch ist es gar nicht so schwer

zu verstehen, was «unter einem neuen Sonntag, unter einem grossen Freitag» gemeint sei, wenn der Leser die Gewohnheit hat, ein Buch mit Bewusstsein und im Zusammenhang zu lesen, was ich bei einer wissenschaftlichen Arbeit doch voraussetzen musste.

III. Der dritte Anspruch, ich sollte ausführlicher erwähnen (S. 240), was man unter einer Melodie versteht und gar einen Vergleich mit den lateinischen und griechischen Haupttonarten aufstellen, ist von vornherein verfehlt, denn ich bin weder Kirchenmusiker noch interessierte ich mich für diese Frage. *Mein Werk ist eine Vorarbeit nur zu dogmengeschichtlichen Zwecken.* Ich habe absichtlich sogar kein Wort über die Fragen geschrieben, wie die armenischen Hymnen entstanden seien und inwiefern sie in Zusammenhang mit den syrischen, griechischen und lateinischen Hymnen oder gar mit der patristischen Literatur stehen mögen—Fragen, die erst viel später erörtert werden sollen. Das wäre doch entschieden eher von mir zu verlangen, als dass ich mich mit dem Zusammenhang der Melodien, mit einer für meine Studien vollständig gleichgültige Sache, beschäftigen sollte!

IV. Die vierte Bemerkung (S. 243), die Magnifikate zur Auferstehung des Herrn u. s. w., die ich in keiner Handschrift vor dem XV Jahrh. *vollständig* gefunden hatte, seien in einer Handschrift der Königl. Universitätsbibliothek zu Tübingen aus dem Jahre 1316 schon vorhanden, trägt leider nichts zur Aufhellung der Frage bei, die ich gestellt habe. Denn die Hauptsache ist nur die, dass diese Hymnen sich im vornersessianischen Kanon (vor dem XII Jahr.) *nicht vollständig finden.* (Vgl. zu S.S. 51—52 auch S. 36,<sup>2</sup>). Vor der Veröffentlichung meines Buches war der Katalog der erwähnten Handschriften noch nicht erschienen, und falls Herr Prof. Finck meint, ich hätte die Pflicht alle Hymnarienhandschriften zu vergleichen und dürfte dann erst meine Studien veröffentlichen, so wäre das von mir zu viel verlangt. Übrigens wenn Herr Prof. Finck findet, meine Arbeit sei «verfrüht und übereilt» (S. 248) und

es beudauert, dass ich nicht einige Monate gewartet habe, um auch noch die Handschriften der Edschmiatsiner Bibliothek zu studieren (S. 243), so mag er vollständig beruhigt sein; denn die Edschmiatsiner Handschriften, die ich bald nach meiner Rückkehr, d. h. vor drei Jahren und lange vor dem Erscheinen meiner Arbeit, alle durchgesehen habe, enthalten fast nichts neues. Dies wusste ich auch schon vor der Niederschrift meiner Arbeit aus freundlichen Mitteilungen (Vgl. Vorrede). Es giebt in Edschmiatsin keine Hymnarienhandschrift vor Nerses Schnorhali. Auch die viel besprochene Hs. 1588, die kein Datum hat, aber unmöglich vor dem XIV Jahrh. geschrieben sein kann, weil sie auch die von Katholikos Grigor VII Anawarsetzi (1293—1307) abgefassten Hymnen enthält (Bl. 152 b—155a; vgl. auch meine S.S. 52—54 und 79—80), ist eher wichtig für die Periode von Nerses Schorhali bis zum Abschluss des Hymnariums, als für die frühere Zeit. Sie enthält allerdings manches Interessante, was ich in einer neuen Studie veröffentlichen will. Meine Thesen in Bezug auf die Geschichte der Kanonisierung der Hymnen und besonders auf die Verfasserfrage können vielleicht durch die Handschriften von Venedig, Jerusalem und Konstantinopel neue Aufschlüsse erhalten, aber ich bezweifle das noch sehr aus den Gründen, die ich am Anfang des zweiten Kapitels meines Buches angegeben habe.

V. Nun kommt endlich eine sachliche Bemerkung (SS. 243—247), in der Herr Prof. Finck alle Hebel in Bewegung setzt zu beweisen, ich hätte die beiden Berichte Kyrakos Gandsaketzis nicht richtig verstanden und aus ihnen nicht richtige Schlüsse gezogen. Wahrlich eine kühne Behauptung von seiten des Herrn Prof. Finck, während es sich hier um einen Text *in altarmenischer Sprache* handelt!

Vor allem sei Herr Prof. Finck daran erinnert, dass der armenische Ausdruck *սրբոց ամենեցուն* grammatikalisch vollständig identisch mit dem Ausdruck *ամենայն սրբոց* ist, der augenscheinlich nur «aller Heiligen» bedeuten kann

und nicht «zu Allerheiligen», wie er S. 244 übersetzt und behauptet. Zweitens, derselbe Text hat bei Avetikian (Vorrede, S. 6) die Lesart *ամենայն սրբոց* = «aller Heiligen». Drittens, damit Kyrakos speziell die Hymnen zu dem Fest Allerheiligen den Übersetzern zuschreiben konnte und nicht überhaupt *die* aller Heiligen, dafür ist unumgänglich nötig, dass es schon im V Jahrh. in der armenischen Kirche ein Fest Allerheiligen gegeben habe, was aus naheliegenden Gründen höchst zweifelhaft ist. Viertens, ein Text muss mit vollem Bewusstsein gelesen und entziffert werden. Wenn Kyrakos sagt, die Übersetzer haben abgefasst die Hymnen: 1. der Geburt Christi (nicht «zur Geburt Christi», wie Herr Prof. Finck überall übersetzt, denn das deutsche «Zur Geburt» würde wohl auch nur einen Teil der Hymnen bezeichnen; der Text ist einfach genetiv), 2. der Darstellung im Tempel, 3. der Taufe, 4. der Ankunft in Bethania und in Ierusalem, 5. der grossen Passionswoche und der Auferstehung, 6. der Himmelfahrt, 7. der Herabkunft des Geistes, 8. des Kreuzes, 9. der Kirche und hinzufügt, 10. «und der anderen Feste, die *սէրունականք* (=dem Herrn angehörige, dem Herrn gewidmete) heissen», so bedeutet das eben, dass alle Hymnen für die dem Herrn angehörigen Tage—nach Kyrakos—von den Übersetzern herrühren.

Ferner, wenn wir den ganzen Bericht des Kyrakos ins Auge fassen, ihn richtig verstehen, so sagt Kyrakos Folgendes: die Übersetzer haben abgefasst die Hymnen: 1. aller Herrenfeste, 2. «aller Heiligen», 3. «der Busse» und 4. «aller Verstorbenen»—das sind die vier Hauptbestandteile des Hymnariums. *In diesem Zusammenhang und bei dieser Aufzählung kann der Ausdruck սրբոց ամենեցուն, d. h. «aller Heiligen», unmöglich bloss einige Hymnen eines Tages bezeichnen; er bezeichnet vielmehr die Gesamtheit aller Hymnen, welche an verschiedensten Fest=und Erinnerungstagen zu Ehren der verschiedensten Heiligen gesungen wurden.*

Dann sagt Herr Prof. Finck: «Es ist aber ganz klar, dass sich *սրբոց ամենեցուն* nur auf das Allerheiligenfest beziehen kann. Wie könnte Kyriakos sonst an anderen Stellen

seines Werkes bestimmte Hymnen auf bestimmte Heilige ganz bestimmten Verfassern zuschreiben, die lange nach den sogenannten Übersetzern lebten? Und was den Schlusssatz anbetrifft, so erwähnt derselbe ganz entschieden keine anderen, vorher nicht ins Auge gefassten Hymnen, sondern bemerkt nur, als Apposition zu dem Vorhergehenden, dass die genannten Hymnen verschiedenartig und gross an Zahl sind. Wäre es anders, so würde der Satz durch *և* «und» angeknüpft worden sein» (S. 245). Nun ist es im Gegenteil aus den eben gegebenen Gründen ganz klar, dass der Ausdruck Hymnen «սրբոց ամենեցուն» nur Hymnen *aller Heiligen* bedeuten kann.

Was für «bestimmte Hymnen auf bestimmte Heilige ganz bestimmten Verfassern» hat denn Kyrakos den anderen Verfassern zugeschrieben, die so den Ausschlag geben könnten, mein richtigeres Verständniss der Sache und meine vollständig begründete Auslegung des Textes zu vernichten, möchte ich den Herrn Prof. Finck fragen? Darauf will ich doch selber antworten. Man vergleiche meine S.S. 67—69, um mich kontrollieren zu können.

Ausser dem, was Kyrakos uns von der umfangreichen Tätigkeit der Übersetzer auf diesem Gebiete berichtet, bereichert er unsre Kenntnisse in fünf Punkten: 1. ein einziger Hymnus *Andsinkh nuirealkh* sei von dem Katholikos Komitas abgefasst; 2. ein einziger Hymnus *Meghakh jamenajni* rühre von dem Katholikos Iohannes Odsnetzi her; 3. der Hymnus *Pajtsartzir ajsor* (vielleicht auch einige andere Hymnen desselben Kanons sind gemeint) sei von Sarkawag Iohannes abgefasst; 4. Stephanos von Siunikh (VIII Jahrh.) habe geistliche Lieder, Hymnen, Anfangsgesänge u. s. w. gedichtet (ein Bericht, der gar keinen Wert für die Verfasserfrage haben kann, denn wo Kyrakos meint etwas Bestimmteres zu wissen, da giebt er auch die Namen der Hymnen an) und endlich 5. Nerses Schnorhali habe gedichtet: a) die NN 159, 90, 91, 25, 108 und 131 unsrer Reihenfolge im Hymnarium, d. h.  $10 + 7 + 6 + 8 + 7 + 2 = 40 =$  Hymnen; b) je einen Hym-

nus in NN 21, 16, 39, 22 oder 24, 48, 49, 50=7 Hymnen; c) drei Hymnen in N 20 und zwei Hymnen der Auferstehung=5 Hymnen. Also ganz bestimmt soll Nerses Schnorhali nach Kyrakos diese  $40+7+5=52$  Hymnen gedichtet haben.

*Wir sehen, es sind nur drei Hymnen, die Kyrakos den Dichtern zuschreibt, die nach den Übersetzern und vor Nerses Schnorhali im langen Zeitraum von V—XII Jahrh. lebten.* Wir sehen ferner, dass Kyrakos sogar dem grossen Erneuerer und Ergänzter auf diesem Gebiete dem Nerses Schorhali nur etwa 52 Hymnen zuschreibt, von denen 14 Hymnen Gelegenheitsergänzungen und die übrigen 38 Hymnen fünf Kanones bilden, während die Verfasserlisten eine grosse Anzahl von Hymnen von diesem Dichter herrühren lassen. Das heisst: Kyrakos lebte in der Zeit, als man nach Anhaltspunkten und Deutungen suchte, um die Verfasser der Hymnen näher zu bestimmen. Es waren schon Vermutungen in Bezug auf die Verfasser der erwähnten drei Hymnen da. Kyrakos hat sie nur einfach niedergeschrieben. Diese Zeit nenne ich eine zweite Periode in der Entstehung der Überlieferung über die Verfasser. Vgl. meine S.S. 86—87 und 101. Nach wie vor bleibt meine Behauptung sicher, Kyrakos hält für eigentliche Hymnedichter nur «die Übersetzer» und schreibt sogar dem Nerses Schorhali *bloss Gelegenheitsergänzungen* zu.

Dazu kommt noch eine andere Betrachtung. Kyrakos lebte im XIII Jahrh. und hat seine Geschichte um die Mitte desselben verfasst. Wenn wir die Hymnen der letzten Dichter, nämlich des Wardapets Wardan († 1271), des Katholikos Iakob Klajetzi († 1287), des Wardapets Iohannes Erznkatzi (ca. 1250—1325) und zugleich den Nachtrag des Hymnariums, den Hymnus Arewelkherarphin, d. h. im ganzen nur etwa diese 28 Hymnen von dem heutigen Hymnarium abziehen, dann bleiben noch 1138 Hymnen, die zur Zeit des Kyrakos vorhanden und höchst wahrscheinlich schon fast alle im Gebrauch waren. *Wenn aber Kyrakos von diesen 1138 Hymnen nur etwa*

55 Hymnen bestimmten Dichtern der ganzen Zeit nach den Übersetzern und dem Nerses Schnorhali zuzuschreiben weiss, dann heisst dies wirklich nichts anderes, als dass er (er selber oder seine Zeitgenossen, es ist für uns gleichgiltig) in seiner Begeisterung für die Übersetzer eben mehr als 90<sup>0</sup>/<sub>0</sub> der gesamten Zahl der vorhandenen Hymnen von diesen herrühren lässt! Ist das so, so bin ich noch immer vollständig im Recht zu behaupten, dass Kyrakos, bezw. seine Zeitgenossen fast das ganze Hymnarium den Übersetzern zugeschrieben haben.

Was die Behauptung des Herrn Prof. Finck «Wäre es anders, so würde der Satz durch *und* angeknüpft worden sein» anbetrifft, sie ist so naiv, dass es sich kaum lohnt, darauf einzugehen. Wer hat denn den betreffenden Text aus allen Handschriften hergestellt und nachgewiesen, dass dort auch ursprünglich kein «und» gestanden habe? Übrigens hat doch wohl auch ein Komma bei der Aufzählung dieselbe Bedeutung, wie ein «und».

VI. Herr Prof. Finck will nicht einsehen (S.S. 245—247), dass die beiden Berichte des Kyrakos tatsächlich im Widerspruch zu einander stehen. Ich muss sagen, ich begreife nicht, was mein Kritiker auf diesen Seiten entwickeln will, wie er mich auch wohl oft nicht richtig verstanden hat. Ich habe behauptet und behaupte noch jetzt: wenn Kyrakos berichtet, unter dem Katholikos Nerses III im VII Jahrh. habe eine Revision, eine Kanonisierung der Hymnen stattgefunden; bei der «die brauchbaren und die nützlichen» Hymnen ausgewählt worden seien, und nicht hinzufügt, dass alle Hymnen, die von den Übersetzern herstammten, bei der Revision *unangetastet* blieben, dann ist mir wirklich mehr als zweifelhaft, ob die Hymnen, die Kyrakos im XIII Jahrh. den Übersetzern zuschreibt, tatsächlich von ihnen herrühren oder ob nicht etwa unter der angeblichen Revision neuere bessere Hymnen an die Stelle der älteren aufgenommen worden seien. Der Widerspruch liegt darin, dass Kyrakos einerseits sagt, die von den Übersetzern abgefassten Hymnen würden «bis

zum heutigen Tage in der armenischen Kirche gebraucht» (Vgl. meine S. 68) und andererseits er angiebt, dass eine Auswahl stattgefunden habe, bei welcher das Prinzip war nur «die brauchbaren und die nützlichen» (Vgl. meine S. 56) beizubehalten. Sollten denn gerade *alle* diese Hymnen, die übrigens zum ersten Mal im XIII Jahrh. von Kyra-kos oder von anderen den Übersetzern zugeschrieben wurden, sich als brauchbar und nützlich erwiesen und *unangetastet* auf Kosten anderer Hymnen fortgelebt haben? Das ist nur ein frommer Gedanke der Urheber der Tradition über die Verfasser, die sogar in der nachnersessianischen Zeit in ihrer Ehrfurcht glaubten, dass alles Schöne, Herrliche, Bleibende nur von den Übersetzern herrühren könne.

In aller Kürze möchte ich noch erwähnen, dass Herr Prof. Finck sich auch in Bezug auf die Frage geirrt hat, wenn er behauptet, es hätte sich bei jener Revision um Wechselgesang und nicht um die Hymnen gehandelt: 1. Der Ausdruck երգ շարականաց ist schlechterdings gleich շարականք = Hymnen; 2. es heisst: և փոխեցին բազում շարականս, և դայն ևս ոչ գիտէին = und man wechselte viele Hymnen, und (aber) man kannte auch sie nicht; 3. der ganze Satz «Darauf wählte der Patriarch Nerses unter der Zustimmung der Synode die brauchbaren und die nützlichen aus, damit in allen Kirchen an einem Tage ein und derselbe Gottesdienst sein solle, nach der Bedeutung des Tages .... (խորհուրդ = Mysterium, Geheimnis, Sinn, Bedeutung; meine frühere Übersetzung *Bestimmung* ist vielleicht nicht treffend)» kann sich nur auf den Text der Hymnen und nicht auf den Gesang beziehen. Vgl. meine S.S. 55—56. Doch will ich im Anschluss auf die letzten Worte des Berichtes (Siehe ebenda) nicht bestreiten, dass man sich ausserdem auch für einen einheitlichen Gesang interessirt haben könne, wenn überhaupt jene Revision stattgefunden hat.

VII. Ich kann weder mir noch dem Herrn Prof. Finck helfen, dass wir von keiner Quelle vor Nerses Schnorhali darüber unterrichtet sind, wie früh die Hymnen in der

armenischen Kirche den Ausschlag im Gottesdienst gegeben und den Psalmgesang verdrängt haben. Herr Prof. Finck führt die Stelle bei Koriun an «Mesrop habe kluge und lernbegabte Knaben mit zarter Stimme und langem Atem (*յերկարողիս*) um sich versammelt» und fragt, sollte nicht der Ausdruck *յերկարողի* speziell auf den Hymnengesang hinzuweisen sein? Vgl. S. 247. Auch dieses Fragezeichen des Herrn Prof. Finck ist nicht am Platz. Ich kann aus meiner eigenen Erfahrung sagen, dass es noch heute nicht jedem Knaben leicht gelingt, das Psalmlesen auszuhalten. Als ich in Edschmiadsin als Knabe Psalmen in der Kirche lesen sollte, reichten mein Atem und meine Stimme nicht aus. Genügt dieses Beispiel für die richtige Erklärung der Stelle bei Koriun oder nicht? Die Psalmen wurden doch einst in der Kirche viel mehr und langsamer gelesen, als jetzt! Übrigens wer hat denn behauptet, dass im V Jahrh. keine Psalmimitationen oder gar Hymnen da waren bzw. da sein konnten? Man lese bloss meine Behauptung am Ende des II Kap. S. 62. «Es ist möglich, natürlich und wahrscheinlich, dass die armenische Kirche schon seit dem Anfang des V Jahrhunderts neben dem Psalmgesang auch eigene Hymnen besessen hat. Sie können selbständige literarische Produkte oder auch Imitationen von Psalmen (gewesen) sein. Die äusseren Quellen lassen uns im Stich und wir haben meines Wissens keine Angaben, die uns historisch nachweisen könnten, wie alt in der Tat die von der Überlieferung dem Zeitraum des V—XI Jahrhunderts zugeschriebenen Hymnen sind». Noch milder und vorsichtiger konnte ich mich nicht ausdrücken, wenn ich den Anspruch an mich selbst stellen wollte, bei der rein wissenschaftlichen Methode zu beharren!

VIII. Ich habe auf S.S. 97—98 geschrieben: «In allen zwanzig Fällen, in denen unsre Verfasserliste die nach ihrer Meinung sicher dem Schnorhali angehörenden Werke aufzählt, stehen die Angaben von 1588, 202 und Tathévatzí (samt Stephanos, 38 und 334) nirgends im Widerspruch mit ihr. Im Gegenteil schreiben 202 und 1588

ihm noch andere Hymnen zu». Diese Erkenntnis, besonders dass es sich um einen Dichter der späteren Zeit handelt, der nicht lange vor der Entstehung der Überlieferung über die Verfasser lebte, hat mir ermöglicht auf die umfangreiche Tätigkeit Schorhali auf diesem Gebiete einzugehen. Diese Übereinstimmung der Angaben über Nerses Schorhali nebst den Schichten der Hs. 202 war mein Ausgangspunkt für die Beschreibung seiner Tätigkeit.

Auf den S.S. 47—48 habe ich geschrieben: «Wenn ich vorschlage, mit Nerses Schnorhali das ältere Hymnarium zu durchblättern und uns zu merken, was er bereichert hat, so geschieht es nur in der Erkenntnis, dass hinter einer systematischen Arbeit an dem älteren Hymnarium ein Wille, eine Persönlichkeit zu suchen ist, die entweder allein oder mit Heranziehung auch anderer Kräfte eine an allen Punkten wohlbedachte, ergänzende und bereichernde Erneuerung des Hymnariums unternommen hat. Die Verfasserliste kennt für diese einheitliche Arbeit den Namen Nerses Schnorhali. In diesem Sinne wollen wir auch uns der Bezeichnung bedienen». Oben hatten mich die Verfasserlisten zu dem Nerses Schnorhali geführt und hier die ältesten Hymnarienhandschriften. Auf den S.S. 69—70 habe ich geschrieben: «Die Bedeutung dieses Berichts Gandsaketzi über Nerses Schnorhali ist in jeder Hinsicht sehr gross für die Geschichte der armenischen Hymnen. Nicht deshalb, ..... sondern weil er durch seine Angaben nur 68 Jahre nach dem Tode Schnorhali ihm eine umfassende Arbeit auf diesem Gebiete sichert ..... Zwischen Nerses Schnorhali und Kyrakos Gandsaketzi sind wahrscheinlich nur zwei Generationen anzunehmen. Wir erfahren, dass Kyrakos ein Schüler des Wanakan Wardapets (†1257) war, eines berühmten Gelehrten ..... Wanakan Wardapet seinerseits konnte alles von seinem Lehrer Mchithar Gosch, der im Jahre 1213 in hohem Alter starb und noch als Augenzeuge der grossen Arbeit Schnorhali gelten kann, erfahren haben. Danach hege ich keinen Zweifel, dass der

Bericht Gandsaketzis hinsichtlich einer umfassenden Erweiterung und Ergänzung des Hymnariums durch Schnorhali historisch gut bezeugt und daher völlig zuverlässig ist». Ich glaube, es ist klar genug, was ich hier geschrieben habe. Nun kommt aber mein Kritiker, greift nur drei Worte aus dem Zusammenhang heraus und wirft mir vor: «Wichtiger erscheinen ihm die Historiker und unter diesen vor allen der kurz vorher noch so unfreundlich behandelte Kyriakos, dessen Bericht über die Erweiterung des Hymnariums durch Nerses Schnorhali «völlig zuverlässig ist». Vgl. S. 248.

*Die Kommentare überlasse ich dem Leser. So werden die Bücher gelesen und beurteilt!*

IX. Den Herrn Prof. Finck nimmt wunder, dass ich die Verfasserliste am Anfang des heutigen Hymnariums als die massgebende Quelle für die Verfasserfrage bezeichnet habe. Vgl. S. 248. Es liegt aber auf der Hand, dass von allen Überlieferungen—denn niemand hat kritisch-literarisch festgestellt, von wem ein Hymnus sei—vor allem *die* in Betracht kommen soll, die von der Kirche sanktioniert ist und unter der bewussten oder unbewussten Zustimmung der Kirchenbehörde mit dem Hymnarium noch immer der Öffentlichkeit vorgelegt wird. Abgesehen davon, dass gerade diese Verfasserliste die breiteste und vollständigste ist, warum sollte ich mich mit irgend einer anderen Überlieferung befassen, wenn ich die Aufgabe hatte nachzuweisen, dass überhaupt alle Überlieferungen über die Verfasser, also auch die der Kirche, ein Produkt der späteren Zeit seien und keinen historischen Boden unter sich haben? Übrigens die Randnotizen der Hymnarienhandschriften sind gar nicht «ganz nebenbei kurz behandelt», wie Herr Prof. Finck S. 248 meint, sondern vollständig angegeben, wovon er sich überzeugen kann, wenn er nur die Güte haben möchte meine S.S. 97—102 noch einmal zu lesen.

Bevor ich der grössten Streitfrage zwischen Herrn

Prof. Finck und mir übergehe, möchte ich meinen Kritiker daran erinnern, dass es nicht meine Schuld ist, wenn ich gegen meinen Willen auf den häufigeren Gebrauch der armenischen Schrift, ferner auf manchen Text und seine Übersetzung leider verzichten musste. Es war eine Geldangelegenheit! Ich habe viel mehr geopfert für die Reise nach Wien und den Druck meines Buches, als ich es vielleicht hätte tun sollen. Dann tut es mir sehr leid, dass ich mein Buch nicht etwas in die Breite ziehen und alles mit tadelloser Klarheit ausdrücken und betonen konnte; es ist gewiss für Gelehrte bestimmt, dennoch ist manches missverstanden worden, wie mir das Beispiel des Herrn Prof. Finck zeigt.

X. Nun aber endlich zu unsrer Streitfrage!

Herr Prof. Finck nimmt Anstoss an meinen Zeilen «Avetikhians grosses Werk ist ein wertvolles Hilfsmittel, um den Text lexikalisch und grammatikalisch richtig zu verstehen. Allein es muss vorsichtig benutzt werden, da der Verfasser katholisch ist und ein starkes dogmatisches Interesse in dem ganzen Werk äussert» (meine S. 28) und hält es für zulässig und angebracht, nicht nur zwei volle Seiten seiner im ganzen 10 Seiten langen Kritik dieser Frage zu widmen, sondern er geht so weit, dass er nicht nur mich angreift, sondern viel mehr als mich noch zwei andere Mitglieder der Edschmiatsiner Bruderschaft. Man lese nur seine S.S. 241—243, um zu sehen, wieviel Hass und Verbitterung auch ein gelehrter Mann bei der Besprechung einer wissenschaftlichen Arbeit äussern kann. Wenn ich, ein armenischer Geistlicher und Theologe, in einer wissenschaftlichen Arbeit—die als Vorarbeit zu dogmengeschichtlichen Zwecken abgefasst ist,—rücksichtslos die Überlieferungen der armenischen Kirche und Literatur einer strengen Kritik unterziehe und dabei pflichtgemäss und kurz meinen Leser mahne, er solle vorsichtig sein und durch Avetikhians Arbeit sich nicht dazu verleiten lassen, die irrtümlichen Vorstellungen Avetikhians von dem dogmatischen Inhalt und Wert der armenischen Hym-

nen zu Gunsten der katholischen Kirche zu teilen, so sollte das wirklich den Herrn Prof. Finck gar nicht berühren, geschweige denn verletzen. Herr Prof. Finck ist zwar katholischer Herkunft, aber doch Professor der Sprachwissenschaften; er ist weder katholischer Geistlicher noch katholischer Theologe, die vielleicht die Pflicht hätten, mir sofort die Pistole auf die Brust zu setzen, wenn ich auf die dogmatischen Vorurteile Avetikhians hindeute. Warum schweigt Herr Prof. Finck und nimmt keine Stellung zu der Kardinalfrage, die ich in meiner achten These aufgestellt habe: «Die Kanonisierung des armenischen Hymnariums ist ein Stück der antikatholischen Bewegung zur Verteidigung der Selbständigkeit der armenischen Kirche im grossen Kampfe des XIII und XIV Jahrh.»? In der Besprechung meines Werkes in *Handess Amsorea* (1905, S.S. 254—256), d. i. in der Zeitschrift meiner katholischen Brüder von Wien finde ich keine Spur von Vorwürfen. Ich bedauere es sehr, dass ich es nicht begründet habe, warum man dem Avetikhian hinsichtlich seiner dogmatischen Wertung der armenischen Hymnen keinen Glauben schenken soll. Ich hielt es nicht für richtig und fein, gegen einen Mann zu kämpfen, der vor einem Jahrhundert sein Buch veröffentlicht hat, der schon längst tot ist und der sich nicht mehr verteidigen konnte. *Will aber Herr Prof. Finck daraus eine Streitfrage machen, so bin ich bereit hier in aller Kürze und später ausführlich die Beweise zu bringen!*

Aus den beiden Seiten, die Herr Prof. Finck dieser Frage gewidmet hat, kann der Leser vieles lernen, ich führe nur an, was persönlich mich angeht.

«So allgemein hingestellt, ohne den allergeringsten Versuch der Angabe, worin denn die—mir übrigens unbekannt—Schäden des dogmatischen Vorurteils zu Tage treten, ist eine derartige Bemerkung eine Ungehörigkeit» (S. 241). «... Es ist vielmehr der verständlos nur auswendig gelernte Ausdruck einer Anschauung, die fast das ganze Etschmiadsiner Lager beherrscht ...» (ebenda).

«Aber in wissenschaftlichen Angelegenheiten sollte man sich doch eines derartigen Partehadars enthalten und unbefangen und dankbar jeden Beitrag annehmen» (ebenda). «... und wer, was in Etschmiadsin gang und gäbe ist, anderen Forschern derartige Fälschungen vorwirft, der übernimmt auch die Verpflichtung sie nachzuweisen. Sonst bleibt eben nichts anderes übrig als eine einfache, niedrige Verleumdung» (S. 242).

«Nun will ich zwar dem Verfasser des hier vorliegenden Buches gern zugestehn, dass er sich in Gegensatz zu den beiden genannten Herren redlich bemüht, die Quellen unbefangen zu prüfen; aber er hat sich eben noch nicht in dem Masse von Vorurteilen losreissen können, wie die streng wissenschaftliche Arbeit es erheischt» (S.S. 242 —243).

Also Ungehörigkeit, Partehader, niedrige Verleumdung, Vorurteil, Edschmiatsiner Lager—so viel Lärm um eine schlichte und korrekte Mahnung!!!

Wohlan! Ich will zeigen, wer sich irrt und wer ohne Vorurteil und ohne Partehader rein wissenschaftlich arbeitet!

Weiss Herr Prof. Finck, im wessen Auftrage und zu welchem Zweck Avetikhian seine «Erklärung der Hymnen» geschrieben hat? Er lese nur die Vorrede, um es zu erfahren. Dort in der Vorrede S. V (b) steht es geschrieben: ... Վասն զի յուրովակի խօսս ի մէջ առեալ մեր առ հռովմայեցի աստուածաբանս և վարդապետս յաղագս եկեղեցական երգոց հայաստանեայցս, ի ցուցանել մեր առ նոսա զսակաւս ինչ յայնցանէ լատինական թարգմանութեամբ, ոչ միայն գովէին՝ և ընդ վայելչութիւն իմաստալից բանիցն զարմանային, այլ և յորդորիչք մեզ լինէին՝ բացայայտութեամբք պայծառացուցանել ի ծանօթութիւն ժողովրդեան. գիտելով քաջ ի հանապազօրդ փորձոց, զի ոչ ամենեքին բաւական են զճարտար յորինուածս նախնի վարդապետաց իմանալ բովանդակապէս և անսխալ. այլ բազումք անտեղեակ մնան, եւ այլք՝ անուղղաբար եւս իմանան զուղիղ գրեալսն: Ի սոյն առա-

Չարկութիւն առաւել իմն պատճառս հաւանեցուցիչս ընկալաք ի մերձակայ ամս, յորժամ հաւաքումն եղև ի քաղաքս Վենէտիկ վսեմական Կարտինարաց յամին 1800. եւ տուաւ մեզ ժամ քարնպատեն ստէպ խօսակից լինել անձամբ ընդ նախագահի սրբազան ժողովոյն որ յաղագս տարածման հաւատոյ ընդ Ստեփաննոսի Պօրճիա մեծանուն գիտնականի, և նախանձաւորի հնազէտ տեղեկութեանց. որ եւ գրովք ընթերցաւ ախորժարար զբազումս ի բանից շարականաց. և իբր ցանկացող ողջամիտ եւ հարազատ քացաքննութեան գրուածոց նախնի վարդապետաց, թելադիր լինէր մեզ ջան յանձն առնուլ առ ի տեղեկութիւն ազգային ընթերցասիրաց: Եւ ահա այսբանեաց իրաւացի յորդորանաց լսողք եղեալ և կամակատարք, ըստ պարապոյ ժամանակին ձեռն արկաք յառաջիկայ բացայայտութիւնս, ակնունելով ախորժելի ինչ պատրաստել ամենեցուն. բազմաց պիտանի, և ոչ սակաւուց կարևոր:

Die Stellen hebe ich selber durch Striche hervor. Brauche ich denn noch die vollständige Übersetzung zu geben? Wer sogar ein wenig altarmenisch kann, der versteht wohl sehr gut, was diese Stelle bedeutet. Im Auftrage einiger römischen Theologen u. s. w., ja selbst des Mannss, der an der Spitze der Propaganda stand, eine richtige, treue und gesunde Erklärung für die weiteren Schichten des armenischen Volks—was soll das heissen und zu welchem Zweck sollte das geschehen, möchte ich den Herrn Finck fragen?

Als ich mein Buch schrieb, hatte ich Avetikhians Werk einige Monate unter der Hand gehabt. Ich kannte es wie meine fünf Finger. Damals deutete ich nur an, jetzt aber will ich es rund heraussagen, dass es nur eine Erklärung der armenischen Hymnen zu Gunsten des Dogmas der katholischen Kirche ist. Avetikhians Buch ist durch und durch zu dem Zweck abgefasst, um dadurch unter den Armeniern Propaganda für die katholische Kirche zu machen und zwar mit Hilfe eines kanonisierten Buches der armenischen Kirche! *Ich bin bereit nicht bloss ein paar Zeilen, sondern ein Buch von über hundert Seiten deutsch zu schreiben und nachzuweisen, wie Avetikhian diesen*

Zwe  
Pro  
spre  
der

kan

պա  
անն

հաւ

դալ

կու

ամե

Աս

սրբ

զա

ղան

նոց

հա

= «

zug

in a

man

sond

rech

und

den

ihre

der

dies

den

gieb

zu

Här

ich



Zweck mit vollem Bewusstsein verfolgt hat, wenn Herr Prof. Finck die Güte haben möchte, das Manuskript in sprachlicher Hinsicht durchzusehen und die Unkosten der Drucklegung zu übernehmen.

Hier verfüge ich aber nur über geringen Raum und kann deshalb dem Leser nur einige Winke geben.

1. In Avetikhians Vorrede S. XIII heist es. *Երրորդ պատճառ գերազանցութեան շարականաց խոստովանեցի՜ աննենդ վկայութիւն նոցա յամենայն ճշմարտութիւնս հաւատոյ. զորս աւանդեն ոչ միայն սրտիւ հաւատալ յարդարութիւն, այլ և բարձրաբարբառ խոստովանել ի փրկութիւն: Զուղղափառ վարդապետութիւնս՝ որ յազազս ամենասուրբ Երրորդութեան և մարդեղութեան Բանին Աստուծոյ, յազազս շնորհաց և հատուցմանց, յազազս սրբոյ եկեղեցւոյ և նորին խորհրդոցն, և միով բանիւ զամենայն զէնս արդարութեան ընդդէմ հին և նոր ազանդոց՝ այս երգարան բովանդակապէս համառօտէ այնոցիկ՝ որք առողջ աչօք հայիցին, և զորդիս եկեղեցւոյ համարձակեցուցանէ քարոզել զնոյնս ի վերայ տանեաց:*

= «Als dritter Grund der Vortrefflichkeit der Hymnen soll zugestanden werden ihr ungefälschtes (aufrichtiges) Zeugnis in allen Wahrheiten des Glaubens, die sie überliefern, damit man sie nicht bloss von Herzen zur Rechtfertigung glaube, sondern auch offenkundig anerkenne zur Erlösung. Die rechtgläubigen Lehren über die allerheiligste Dreieinigkeit und die Menschwerdung des Logos Gottes, über die Gnaden und die Belohnungen, über die heilige Kirche und ihre Mysterien und, mit einem Worte, über alle Waffen der Gerechtigkeit gegen alte und neue Häresien—giebt dieses Gesangbuch alles in Kürze denen, die mit gesunden Augen sehen können, und den Söhnen der Kirche giebt es den Mut, dieselben (Wahrheiten) auf den Dächern zu verkündigen».

Was meint Avetikhian unter «den alten und neuen Häresien» und unter den nicht gesunden Augen, möchte ich den Herrn Prof. Finck fragen?

2. S.S. 411—412 sagt Avetikhian, dass er sich hier



darauf beschränke, nur die Erklärung der betreffenden Hymnen zu geben, ... առանց մտանելոյ ի զանազան խընդիրս՝ որ յաղագս հոգւոյն սրբոյ, և մանաւանդ յաղագս բղխմանն ի յորդւոյ... = «...ohne auf die verschiedenen Fragen über den heiligen Geist und besonders über die Ausgiessung aus dem Sohne einzugehen»; er werde eine besondere Rede (Abhandlung) über diese Frage schreiben, ... Վասն զի լսելով ոմանց ի բանս շարականաց, ելանել կամ բղխել ի հօրէ, առանց լսելոյ յայտնապէս զի յորդւոյն, մարթ էր այլ և այլ երկբայութիւնս հակառակս զմտաւ ածել. որպէս թէ կամ վարդապետք հայոց ոչ ճանաչէին զայս ճշմարտութիւն, և կամ եթէ ճանաչէին՝ հարկ էր նոցա միշտ նովին բացատրութեամբ խօսել առանց զանց առնելոյ. Զերկաքանչիւր երկբայութիւնս ջանասցո՛ւք փարատել Աստուծով ի մասնաւոր ճառի, զոր ի կատարած գրոցս արձանացուցանել յանձն առաք. = «denn manche, indem sie die Worte der Hymnen *ausgehen* oder *ausfliessen aus dem Vater* hören, ohne dabei *aus dem Sohne zu hören*, könnten darüber im Zweifel sein, ob die armenischen Glaubenslehrer (*վարդապետք*, doctores) diese Wahrheit anerkannten oder nicht; wenn sie sie aber anerkannten, so hätten sid doch immer mit derselben Auslegung reden müssen, ohne davon abzugehen (vorübergehen, nachlässig sein). Beide Zweifel wollen wir uns bemühen mit Hilfe Gottes zu widerlegen durch die spezielle Rede, die wir übernommen haben am Ende dieses Buches niederzulegen». Auch diese Stellen hebe ich selber durch Striche hervor.

Es ist kaum nötig zu erwähnen, dass die armenische Kirche den heiligen Geist nur aus dem Vater ausfliessen lässt. Für mich persönlich waren beide Lehren schon lange bevor ich mein Buch veröffentlichte *als Dogmen* abgetan. Die Dogmen kamen und kommen für mich in Betracht nur noch als Gegenstände wissenschaftlicher Untersuchungen zur Bereicherung unsrer kirchengeschichtlichen Kenntnisse. Und doch möchte ich dem Herrn Finck sagen, es ist eine direkte Anmassung von seiten Avetikhians, wenn er sich



die Aufgabe stellt, das Dogma der armenischen Kirche durch die Hymnen derselben zu widerlegen.

3. Die versprochene Rede folgt tatsächlich und nimmt in Anspruch die S.S. 721—795. Sie heisst: *Ճառ յաղագս բղխման Հոգւոյն սրբոյ ի Հօրէ և յՈրդւոյ* = Rede über die Ausfliessung des heiligen Geistes aus dem Vater und aus dem Sohne. Avetikhians ganzes Werk besteht aus XIV + 795 = 809 Seiten; also diese einzige Rede macht  $\frac{1}{11}$  des ganzen Werkes aus!

4. Es ist eine allgemein bekannte historische Tatsache, dass die armenische Kirche die Synode zu Chalzedon nie anerkannt hat und dass sie ihre vollständige Freiheit und Trennung seit den Streitigkeiten über diese Synode datirt. Es giebt einen Hymnus auf die Patriarchen *Ով հրաշալի նախահարք*, in dem die drei ersten ökumenischen Konzilien erwähnt und gelobt werden. In ziemlich vielen Hymnarienhandschriften stehen noch weitere drei Strophen zu demselben Hymnus, die die Synode von Chalzedon und den Kalender Leos in kräftigen Ausdrücken ablehnen. Und doch sind die Leiter der armenischen Kirche so taktvoll gewesen, dass sie diese Strophen schon längst gestrichen haben; sie kommen nicht vor in den gedruckten Hymnarien, wie auch Avetikhian zugesteht (S. 575), dass Oskan (also schon bei dem ersten Druck des Hymnariums im Jahre 1664!) die Strophen ausgelassen habe. Das weiss Avetikhian ganz gut, aber er kann sich auch nicht durch diese Tatsache befriedigt fühlen und sich beruhigen, im Gegenteil beschert er uns mit folgenden Perlen. *Ի կատարած բացայայտութեան կանոնի հայրապետաց՝ բռնադատիմ յիշեցուցանել և յանդիմանել զյանդգնութիւն միոյ ուրուք հայ վարդապետի՝ անձանօթի անուամբ և աստիճանաւ, որ յայս սքանչելարուեստ շարական սրբոց հայրապետաց յաւելեալ է զերիս տունս նզովից ընդդէմ սրբոյ ժողովոյն Քաղկեդոնի.* «Am Ende der Auslegung des Kanons der Patriarchen bin ich gezwungen die Anmassung irgend eines armenischen Wardapets, eines dem Namen und dem Orden nach unbekanntes Mannes, zu erwähnen

und zu tadeln, der diesem bewunderungswerten und kunstvollen Hymnus auf die heiligen Patriarchen die drei Strophen des Fluches gegen die heilige Synode von Chalzedon hinzugefügt hat» (S. 575). Dann sagt er, diese drei Strophen seien unecht, weder Mowses Chorenatzi noch Nerses Schnorhali könnten solche ungefeilte und feindselige Worte niedergeschrieben haben, und fährt fort: *Վասն որոյ յօրինողն այնց երից տանց՝ զոյգ ընդ մուար կարծեացն մեծացուցանէ և զյանդգնութիւն իւր ...* = «Darum vergrössert der Verfasser der drei Strophen nebst seiner irrtümlichen Meinung auch seine Anmassung ...» (ebenda), indem er die Synode, an der zahlreiche Leute teilgenommen haben, und den grossen Patriarchen verflucht, sagt Avetikhian (ebenda). Nun gewiss, Avetikhian hat dieses Mal recht, denn das Privilegium alle anderen Christen und Kirchen für Ketzer zu halten und sie zu verfluchen gehört freilich nur dem Bischof von Rom und seinen Anhängern! Wie schon erwähnt, die drei Strophen sind seit Jahrhunderten—und mit Recht—nicht im kirchlichen Gebrauch. Ob diese drei Strophen eine Zeit lang allgemein bekannt, anerkannt und in allen Kirchen gesungen worden sind—das weiss ich nicht, aber es ist wohl kaum möglich.

Auf derselben Seite schreibt Avetikhian noch: *Սակայն անպատասխանի տգիտութիւն է, եթէ ոք յետ հարիւրաւոր վկայութեանց յաղագս ուղղափառութեան սրբոյ ժողովոյն և հայրապետին՝ տակաւին առաջին սուտ համբաւոյն կամիցի ծառայ լինել:* = «Aber es ist solch eine Unwissenheit, auf die es sich nicht lohnt zu antworten, wenn jemand nach hundertfachen Zeugnissen (Beweisen) über die Rechtgläubigkeit der heiligen Synode und des Patriarchen noch immer den ersten Gerüchten Diener sein will (Glauben schenkt)». *Ist das ein Vorwurf bloss dem Verfasser der Strophen oder auch der armenischen Kirche, möchte ich den Herrn Finck fragen?*

5. Man achte nur auf die folgenden Zeilen Avetikhians: *Ի մանկունքն, որպէս և յայլ տունս Նախասարկաւագ կոչի սուրբն Ստեփաննոս իբրև գլխաւոր ի մէջ*



եօթն սարկաւագաց՝ զորս ձեռնադրեցին տուաբեալքն (Գործոց. 2. 5. 6): եւ ասի յովանց՝ լինել նաև սարկաւագապետ ի պաշտել առաքելոյն Պետրոսի զսուրբ պատարագն: = «In [dem Hymnus] «Maukunkh», sowie in den anderen Strophen, wird der heilige Stephanos als die Hauptperson unter den sieben Diakonen, die von den Aposteln ordinirt wurden, Apg. VI, 5, 6, Protodiakonus genannt. Und manche sagen, er sei Oberhaupt der Diakonen gewesen, so oft der Apostel Petrus die heilige Messe las». S. 126. Nun will ich auf diese Torheiten nicht weiter eingehen!

6. Man lese nur auch S. 131: Անդ, չորրորդ տունն, Որ գերագոյն ընտրելոց, յանդիմանէ զայնոսիկ՝ որք ասի ծածկել զգլխաւորութիւն սրբոյն Պետրոսի ի վերայ այլ առաքելոց և համօրէն եկեղեցւոյ, ջանան հաստատել յառաքեալսն զհաւասարութիւն յամենայնի. կամ համարին զնել ի սուրբն Պետրոս զառաւելութիւն պատուոյ միայն, և ոչ իշխանութեան: «Dort die vierte Strophe Որ գերագոյն ընտրելոց macht Vorwürfe (??!!) denen, die um die Überlegenheit des heiligen Petrus über die anderen Apostel und über die ganze Kirche zu verhüllen, Gleichheit in allem unter den Aposteln zu stiften streben oder glauben, dass dem heiligen Petrus eine Überlegenheit bloss an Ehre und nicht an Vollmacht zuzuerkennen sei».

Es lohnt sich wirklich nicht auf diese Anmassung und den Blödsinn zu antworten!

7. Man vergleiche lieber auch seine S.S. 454—457, wo Avetikhian nachzuweisen sucht, dass die Kirche auf den Kephas Petrus selbst gebaut sei und nicht bloss auf den Glauben, zu dem Petrus sich bekannte.

Diese wenigen Beispiele reichen vollständig aus, damit der Leser sich eine eigene Überzeugung darüber bilden könne, wer von uns Recht hat, Herr Finck oder ich.

Wenn Herr Prof. Finck sagt, dass ihm das dogmatische Vorurteil Avetikhians unbekannt sei (S. 241), so kann dies im günstigsten Falle nur bedeuten, dass er jenes Buch nicht kennt.



War ich verpflichtet, obwohl ich der Literatur nur etwa eine halbe Seite gewidmet hatte, ausführlicher darzutun, worin ich den Avetikhian für unzuverlässig halte, so hatte Herr Prof. Finck, bevor er mir Ungehörigkeit und alles mögliche andere vorwerfen dürfte, *um so mehr die Pflicht nachzuweisen*, dass ich mich in der Beurteilung Avetikhians geirrt habe. Andernfalls würden die Vorwürfe, welche mir und dem angeblichen Edschmiatsiner Lager gemacht werden (vergeiche oben), auf Herrn Prof. Finck zurückfallen.

Archimandrit Nerses Ter-Mikaëlian.

Juli 1907

Berlin.

*Schlussbemerkung.* Da diese Antikritik nicht mehr in der Zeitschrift erscheint, so nahm ich auch den armenischen Text der Zitate auf. Ebenfalls erlaube ich mir auch die Hauptstellen der Rezensionen über mein Buch, soweit ich sie kenne, hinzuzufügen. Der Leser möge sich überzeugen, dass mein erster Versuch keineswegs die unfreundliche Kritik Finck's verdiente.

Archimandrit Nerses.

März 1908

Edschmiatsin.

#### REZENSIONEN IN AUSZÜGEN

1. Nous ne pouvons que signaler ici une publication concernant les hymnes liturgiques de l'Église arménienne (*Das armenische Hymnarium, Studien zu seiner geschichtlichen Entwicklung*, von Nerses Ter-Mikaelian, Archimandrit von Edschmiatsin; Leipzig, Hinrichs, 1905; in-8, 88—110 pages). L'auteur présente modestement son travail comme un premier essai sur un sujet neuf et embrouillé; il traite successivement de l'hymnaire actuel, de l'histoire du recueil, des auteurs d'hymnes, et il procède avec méthode et critique.—A. L.

Revue critique, 1905, 52.

2. This little book } of 110 pages is the first critical study of the Hymnal of the Armenian Church, of which the *editio princeps* was printed at Amsterdam by Oscan in the year 1664. Germans might perhaps find fault with the author's style, but no Englishman will do so. It must be remembered that it is to him an acquitted tongue, and he is at least clear and concise....

.... But these writers had not the scientific aims which Ter-Mikaëlian with admirable precision and ample learning (acquired as a pupil of Prof. Harnack) has kept steadily in view. His book is indispensable as an aid to our comprehension of the Armenian Calendar and festal system prior to the twelfth century. The study he has begun should be carried further by a thorough, investigation of the oldest MSS....

Fred. C. Conybeare.

The Journal of theological studies, 1906, Januar, 285—292.

3. .... Die jedenfalls sehr fleissige und, soweit sich das aus der Ferne beurteilen lässt, gründliche Untersuchung gliedert sich in 3 Kapitel....

E. Chr. Achelis.

Theologische Literaturzeitung, 1906, Nr. 1.

4. Die literarhistorische und dogmengeschichtliche Erforschung des armenischen Hymnariums steht noch bei den ersten Anfängen. Avetikians, Neves, Zarbhanaleans und Emins (russische Übersetzungs-)Arbeiten sind wertvolle Hilfsmittel, aber keine Beantwortung der unabweisbaren historischen Fragen. Mikaëlian beginnt diese Lücke durch seine Studien mit Glück auszufüllen. Der erste Teil beschreibt die Ordnung des heutigen Hymnariums, das als in der Folge der Zeiten nach jeweiligem Stil und Geschmack erstellter Bau gezeigt wird. Der zweite fragt nach der Bauzeit der einzelnen Teile und stellt die grossen Perioden fest. Die Frage nach den Verfassern der einzelnen Hymnen im dritten muss zum guten Teile noch ohne Antwort bleiben, ja selbst das Vertrauen auf die hergebrachten Antworten durch vorsichtige Kritik erschüttern. Ein Anhang

über das Kalendarium unmittelbar nach Nerses Schnorhali beendet die Untersuchung. Ohne ein abschliessendes Gesamtergebnis bieten zu können, hat sich M. doch das Verdienst exakter Abgrenzung der Fragen und sicherer Zeichnung der Richtlinien für weitere Forschung erworben. Das Urteil über die hymnologische Tradition ist, wenn auch M.s Annahme vom späten Beginn der armenischen Hymnendichtung gegenüber dem frühen bei Griechen und Syrern zu weit gehen dürfte, wesentlich geklärt.

Freiburg i. B.

S. Weber.

Deutsche Literaturzeitung, 1906, Nr. 3.

5 ..... Die Untersuchung gelangt zum Ergebnis: «Die Gestalt des heutigen Hymnarium in allen ihren wesentlichen Zügen ist bis zum letzten Drittel des 13. Jahrh. zurückzudatieren» (S. 51). Kap. III, S. 63—104, prüft die Verfasserfrage in klarer, methodischer Weise. Das Endergebnis lautet dahin, dass wir für die Tätigkeit des grossen Katholikos Nerses Schnorhali (1102—1173) und für die Periode nach ihm festen Boden haben, dagegen für die Zeiten von Nerses rückwärts bis zu den Anfängen des armenischen Kirchentums nur ganz unsichere Bilder gewinnen können.

Wir halten Mikaëlians Untersuchung über das jetzt noch wenig bearbeitete Gebiet der armenischen Hymnologie für eine verdienstliche Arbeit, möchten aber wünschen, dass nun auch eine deutsche Uebersetzung des gesamten Scharakan in Angriff genommen werde....

Theologische Quartalschrift, 1906, Nr. 3.

Vetter.

6. Man lese auch die sehr anerkennende Rezension in der wissenschaftlichen Zeitschrift meiner katholischen Brüder von Wien in Handes Amsorea, 1905, S.S. 254—256, die mit folgenden Worten beginnt: *Տաղաւին ոչ որ ձեռնաժուխ եղած էր շարակնոցի պատմութեան մը կերպարանքը նոյն իսկ ստուերագծել. Ահա այս զգալի թերին լեցընելու առաջին բաւականէն աւելի յաջող փորձն է զոր կ'ընծայէ ներսէս Տէր-Միքայէլեան* u. s. w.



*Frühere Arbeiten desselben Verfassers:*

1. Die Chronik des Matthäus von Urha, Textausgabe unter Mitarbeit des Herrn Mambre Wardapet Melik-Adamian, Edschmiatsin, 1898.

2. P. Mehlhorn, Wie ist in unserer Zeit das Christentum zu verteidigen, übersetzt ins Armenische, Ararat, 1904, 12.

3. A. Harnack, Das Christentum und die Geschichte, übers. ins Arm., Ararat, 1905, 1.

4. I. Kaftan, Das Christentum und die Philosophie, übers. ins Arm., Ararat, 1905, 2 u. 3.

5. Das armenische Hymnarium, Studien zu seiner geschichtlichen Entwicklung, Leipzig, Hinrichs, 1905, Preis M. 4, 50.



0: 135 / 1335

ULB Halle 3/1  
000 558 788



D: Ed. 644/3, 4°





PROF. DR. F. N. FINCK

1932/  
469

und

S E I N E K R I T I K

über

«DAS ARMENISCHE HYMNARIUM»

Von

an

schaft

